



Abend-

Zeitung.

283.

Montag, am 26. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara.

Dritte Abtheilung.

Der Fürst.

1.

Der Hauptmann Polenta von Ravenna, ein Glied jener Familie, die schon lange in Ravenna herrschte, hatte bei dem venetianischen Heere bedeutenden Einfluß, da er 200 Kürassiere und 300 leichte Reiter erworben und der Republik zugeführt hatte. Er war ein schlichter, in der Kriegskunst damaliger Zeit wohlbewandter Mann, den seine Untergebenen liebten und wie ihren Vater ehrten. Seit früher Jugend Soldat, war ihm das Kriegshandwerk zur Gewohnheit geworden, und obgleich sein weiches Gemüth an den Gräueln des Krieges oft Aergerniß nahm und er fast in jedem Gefechte verwundet wurde, wollte er sich doch immer noch nicht von seinen alten Kriegsgesellen trennen und in seine Heimat zur Ruhe gehen. Bei mehreren Gelegenheiten hatte ihn der Proveditore Moratori kennen gelernt, und es hatte sich, Trotz der Verschiedenheit der beiderseitigen Charaktere, eine Art Freundschaft unter ihnen gebildet, wie sie zwischen einem offenen, biederen Krieger und einem Gliede der niemals aufrichtigen Signoria möglich war. Dieser Freundschaft verdankte es Beatrice, daß sie nicht nach Santa Agata gebracht und dadurch in die Hände Stefano's gegeben wurde.

Sie war vertrauensvoll dem Hauptmanne nach seiner Wohnung gefolgt, der sie, nachdem Giacomo's Schicksal entschieden war, fragte, was sie nun thun wolle; er glaube ihr die Freiheit versprechen zu können, sie möge es genau überlegen. Auf Giacomo könne sie nicht mehr rechnen; einmal in die Hände der Republik gefallen, sey er für sie auf immer verloren, auch würde die Signora Peralta wahrscheinlich Verona verlassen müssen. Beatrice bedachte sich keinen Augenblick. Laßt mich zum Fürsten von Padua bringen! bat sie.

Was wollt Ihr dort? — fragte der Hauptmann, sie wohlmeinend warnend — Nur noch kurze Zeit sind die Thore von Padua frei, dann zieht Venedig mit aller Macht vor dieses letzte Asyl der Carrara und Ihr müßt Hunger, Elend und alle Gräueln der Belagerung dort erdulden.

Laßt mich nach Padua! wiederholte sie.

Nun, ich will bei dem Proveditore anfragen, ob ich es darf, denn hier sind mir bei der Geliebten Carrara's die Hände mehr gebunden als in Vicenza bei dem unbedeutenden Zitherspieler. — Geduldet Euch! —

Nach einigen Stunden kam er zurück und brachte Beatricen die Nachricht, daß sie aus jeder Art von Haft entlassen sey und sich nach Padua begeben dürfe. Er wolle sie dem Markgrafen von Mantua empfehlen und ihn zugleich ersuchen, sie, im Fall sie es wünsche, wieder frei aus Padua zu lassen. Hier aber

rathe ich Euch, das Haus nicht zu verlassen, der Proveditor muß Stefano noch schonen und überall kann ich Euch nicht beschützen, darum eilt von hier. Constanze Peralta muß schon morgen ihren Palast verlassen und, obwohl frei, sich auf einige Zeit an einen andern Ort hinbegeben.

Schon am folgenden Tage trat Beatrice, von den Dienern Polenta's begleitet, die Reise an und verließ mit wehmüthigem Herzen die Stadt, wo ihr das Glück so schnell geblüht, aber auch eben so schnell wieder verwelkt war. Seht lieber nach Ravenna, — bat sie der Hauptmann noch beim Abschiede. — Mein Bruder wird Euch freundlich, schon um meinetwillen aufnehmen, lebt dort ein stilles, sorgenfreies Leben, und vielleicht findet Ihr dann ein Herz, das Euch die Vergangenheit vergessen lehrt.

Mein Weg führt mich nach Osten, nicht nach Süden, mein Schicksal zieht mich, ich ahne es, nach der Stadt der Lagunen, — erwiderte sie traurig. — Die Ruhe ist für mich hin, ich muß in das stürmische Leben hinaus; an den Unglücklichen bin ich gekettet mit unauflösbaren Banden. Ich danke Euch, Herr, für Euer Güte, zürnt nicht, daß ich sie nicht annehme, mir ist nicht mehr zu helfen. Wenn Euer Streifroß, das zähmende Gebiß verachtend, mit Euch über Höhe und Tiefe davonjagt, müßt Ihr nicht folgen und könnt Ihr es mit starker Faust aufhalten? Das tolle Roß ist mein wildes Geschick, es treibt mich von der stillen Bahn des Lebens bergauf, bergab, ich muß folgen und wäre mein Wille, ihm zu widerstehen, noch so fest. Habt Ihr nicht von den Basilisken gehört, die mit ihrem Flammenblicke den Unglücklichen anziehen, der wider Willen, denn er kennt die Gefahr, dem Unthiere nicht entgehen kann? — Habt Ihr von der Scylla gehört, die mit ihrem Gesange die Vorübersegelnden lockt? Sie wissen, daß sie ihrem Tode entgegenschiffen, doch müssen sie das Fahrzeug den lockenden Tönen zulenken und dem Zauber folgen. So ist's mit mir! Ich weiß, in Venedig findet, was den Carrara angeht, seinen Untergang, ich weiß, das Elend, der Gram erwartet mich dort, ich weiß, ich kann ihm nicht helfen und dennoch zieht es mich hin, dennoch träume ich bei Tag und Nacht, ich könnte die eisigen Herzen der Signoria erwärmen, obgleich ich weiß, daß ich ihn eher aus den Klauen des hungerrigen Tigers retten könnte als aus den Gefängnissen von San Marco. Darum lebt wohl, gedenket meiner freundlich, und sollte mich der Tod früher abru-

fen als Euch, dann seyd gewiß, dort oben bete ich an Gottes Throne für Euch, edler, braver Mann!

Nun, so geh' mit Gott! — sagte der alte Krieger, der der Wehmuth, die ihn ergriffen hatte, sich schämte — Leb' wohl, bleib' fromm und gut!

Still in ihren Schmerz versunken war Beatrice die Zeit der kurzen Reise, erst als sie die Thore Padua's, als sie das Lager der Venetianer erblickte, das die Stadt schon fast eingeschlossen hatte, wurde ihr Schmerz lebendig und das Geschehene trat ohne Traum und Hoffnung vor sie. Was soll mir die Hoffnung! — sprach sie vor sich hin — das edle Geschlecht wird untergehen und ich mit ihm! Auch noch indem ich mit ihm falle bin ich stolz, daß ich ihm angehöre.

Sie wurde jetzt zu Galeaz Gonzaga geführt, der, als er den Brief Polenta's gelesen, sie freundlich begrüßte und auf ihr Verlangen bis an die Thore Padua's geleiten ließ. Wollt Ihr die Stadt wieder verlassen, — sagte er, als sie ihn verließ — so wendet Euch nur an mich, Euer Wunsch soll um meines Freundes Willen Euch sicher gewährt seyn.

Als ihr endlich nach langem Harren vor den Thoren Padua's ein Pfortchen geöffnet wurde und sie den grauen Palast der Carrara erblickte, den sie immer nur mit Grauen betrachtet und der ihr stets wie ein Gefängniß erschienen hatte, überfiel sie eine unaussprechliche Angst; sie wankte fast durch die Straßen und konnte sich das Gefühl von Muthlosigkeit nicht erklären, das sich ihrer bemächtigt hatte. Ging sie nicht dem Vater entgegen? Fand sie nicht seine Arme offen, seine Brust frei, sich daranzuschmiegen? Aber auch dieser Gedanke benahm ihr nicht die Angst, die sie ergriffen hatte; mit beklommenem Herzen schritt sie durch das hohe Portal des Palastes, die Treppe hinauf nach dem Vorzimmer des Fürsten. Er war nicht im Schlosse, sie mußte ihre Ungeduld zügeln und suchte indeß Antonio auf.

Sie fand den alten Mann bleich und abgehärmt auf seinem Lager liegend. Giacomo's Schicksal hatte ihm den Muth gebrochen. Der unfreundliche Empfang des Fürsten, der ihm, und nicht mit Unrecht, einen Theil der Schuld an dem Unglücke seines Sohnes beimaß, hatte ihn ganz gebeugt. Kommst Du allein? — fragte er die Hereintretende, und als sie dieß bejahete, schien der letzte Strahl der Hoffnung in seinem matten Auge zu erlöschen, er wandte Beatricen den Rücken und schwieg.

Beatrice war von diesem Empfange tief und schmerzlich ergriffen. Sie setzte sich an Antonio's Bett und sah starr auf die kalten Züge des Mannes, in dem sie sonst ihren zweiten Vater zu erblicken geglaubt hatte. Giacomo ist gefangen nach Venedig geführt! sagte sie endlich. Bei diesen Worten lächelte er bitter. Die Schuld davon trag' ich! — murmelte er vor sich hin — O, erbärmliche Weisheit des Menschen! — fuhr er plötzlich auf und sein Auge blickte düster empor, als ob er mit dem Himmel zürnen wollte — Hätte ich meinem Herzen gefolgt und nicht meinem Verstande, hätte ich den Rath des alten Hauptmannes befolgt und den Bürgern Verona's die Schlösser übergeben, ehe del Verno einrücken konnte, mit Freuden hätten sie mir Giacomo freigelassen und ich wäre mit ihm und dem Kriegvolke — das Gott seines Meineides wegen verdammen möge! — ungehindert nach Padua gezogen! Doch ein tückischer Pfaff und ein rachsüchtiges Weib mischten sich drein, und so mußte das Spiel verloren gehen!

Zürnt nicht auf Constanze! — unterbrach ihn Beatrice — Sie hat edel gehandelt, sie hat Giacomo eine Freistatt gegeben.

Thöriges Kind! nennst Du das Edelmuth, wenn Du einen Unglücklichen mit teuflischer Freude in einen Abgrund stürzest, aus dem ihn nichts retten kann, und Du ihm dann die Hand zur Rettung nutzlos entgegenstreckst? — Seine Sünden bereuen, sie wieder gut machen wollen, ist wohlgethan, aber nicht Edelmuth, dessen überdies ein Weib nicht fähig ist.

Nie, meint Ihr? — sagte Beatrice, ihn unterbrechend — Ich glaube doch —

Ja, wenn thörige Leidenschaft Euch ergriffen, Euer Sinne aufgereggt, Euer Blut in Wallung gesetzt hat, dann seyd Ihr fähig, in einem Augenblicke des Rauesches eine edle Handlung zu begehen, die Ihr im andern gethan zu haben bereuet. Wo aber ruhige Ueberlegung die Handlung bestimmen muß, wo aus Geist und Herz sie entspringt, nicht aus flüchtigem, wild rollenden Blute, da könnt Ihr listig, aber nicht edel handeln.

Gekränkt sah Beatrice vor sich nieder, die Worte des alten Mannes, den sie so hoch geachtet, schmerzten sie.

Du bist eine der Besseren Deines Geschlechtes, — fuhr Antonio fort, dem dieß nicht entging und der ihr nicht gern wehe thun wollte — und dennoch — Du hast brav an Giacomo gehandelt, hast viel für ihn ge-

opfert, und was mehr noch ist bei dem verdorbenen Geschlechte, hast es mit reinem Herzen geopfert, und doch — prüfe Dich streng und Du wirst finden, daß die Liebe, die sinneerweckende Liebe allein Dich dazu vermochte, sie, die Dir den schönen Mann bei Tag und Nacht mit glänzenden Farben ausgeschmückt zeigte. Deine Phantasie, die Dir das größte Opfer als das belohnendste malt, ist allein der Quell, aus dem Deine Handlungen entsprangen.

Beatrice mochte wohl fühlen, daß der Alte nicht ganz unrecht habe; sie schwieg und wagte nichts zu erwidern. Da trat ein Diener des Fürsten ein und brachte ihr den Befehl, sogleich vor dem Herrn zu erscheinen. Sie gehorchte, obgleich mit Zagen, und verließ Antonio. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Des Herzens Schuld.

Zu dem Auge sprach das Herz:
Du bist Schuld an meinem Schmerz;
Warum nahmst Du stets ihr Bild
Schön und lieblich, zart und mild,
Auch mit Deinem hellen Blick
Mir es gebend treu zurück? —

Und die Augen, still bescheiden,
Drückten ihre Lieder zu,
Wollten lindern diese Leiden
Und dem Herzen geben Ruh'.

Da sprach zu dem Ohr das Herz:
Du bist Schuld an meinem Schmerz;
Ihrer Rede Silberlaut
Hast Du oft mir anvertraut,
Jedes Wörtchen, das sie sprach,
Halt nun mächtig in mir nach.

„Zürne nicht, was sie gesprochen,
War ein leerer Laut nur mir;
Nichts, o Herz, hab' ich verbrochen,
Die Bedeutung ließ ich Dir.“

Endlich sprach zum Mund das Herz:
Du bist Schuld an meinem Schmerz;
Warum nahmst Du Kuß um Kuß
In der Liebe Hochgenuß?
Ach! wie schnell verschwand das Glück,
Nur die Sehnsucht blieb zurück.

„Ich, ich habe nichts empfunden,
Der Genuß war Dein, o Herz!
Ist die Freude Dir entschwunden,
Ei, so trage jetzt den Schmerz.“

G. von Deuerm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

[Fortsetzung.]

Am andern Abende erneuerte sich dasselbe Schauspiel an demselben Orte, der Umgegend der Aegidien-Kirche, bei welcher vier Hauptstraßen zusammenfloßen; allein der erste Impuls war gebrochen; es geschah wiederum einige Arretirungen, und in kurzer Zeit verliefen sich die Menschen. Eine Verordnung, welche am dritten Tage erlassen ward und die das Schließen der Schenken und Wirthshäuser mit dem Dunkelwerden, das Verschlossenhalten der Hausthüren, das Einhalten der Gesellen, Lehrlinge und Kinder anbefahl, verfehlte ihre Wirkung nicht, und die übeln Folgen dieses bei uns seltenen Spectakels bestanden nur in einigen leichten Verwundungen und den Züchtigungen und Gefängnißbußen der Arretirten. Uebrigens müssen wir unsern Dank Namens der Bürgerschaft für das frühe und kräftige Einschreiten der bewaffneten Macht aussprechen, denn wer gedächte nicht so manches Beispiels aus der neuesten Geschichte, wo gerade aus solchen Fünken der graueste Landesbrand entstand, sobald nur die rechten Feuerbeuter zur Stelle waren, und wo gäbe es nicht der Böswilligen, denen, da sie nichts zu verlieren haben, jede Umwälzung als Schatzgräberei erscheint und die ihre teuflische Kreude daran üben, solchen kleinlichen, bedeutungslosen Volks-Szenen einen Zweck und oft ein graußiges Ziel zu geben. —

Auch die Cholera, der todtkündende Name „des furchtbarsten Geheimnisses“, setzte manches bange Herz neuerdings in Schrecken, denn eine Bekanntmachung der Landdrostei zu Hildesheim erklärte den Ort Rendeshausen im Amte Lindau am Eichsfelde davon ergriffen. Glücklicherweise erschien später das Ganze nur als ein Spuk, durch die Aengstlichkeit der Aerzte und Behörden herausbeschworen, denn die Cholera ist weder da, noch dagewesen. —

Bei der fortgesetzten Abtragung der Wälle, die uns für jetzt der schönsten Spaziergänge unter schattigen Baumlauben und mit der Aussicht auf die freundliche Umgegend beraubt, fand man in der Nähe des Leibniz-Tempels einen Brunnen, mit einem Säulenfuße zugedeckt, etwa 2½ Fuß tief und voll guten Trinkwassers. Im 30jährigen Kriege stand, der Chronik nach, dort eine zu der Befestigung des seine Neutralität vertheidigenden Hannovers gehörige Haupt-schanze, von der man Tilly's Lager am Lindner Berge beschoß und von wo man mit einer Feldschlange eines Tages einen Reiter im Scharlachmantel und auf einem Schimmel zusammenschloß, dessen Name aber niemals den braven Hannoverschen Arquebusieren bekannt geworden. Wahrscheinlich gehörte der Brunnen zu dieser Schanze, damit bei einer möglichen Abschneidung derselben von der Stadt durch feindliche Heerhaufen den tapferen Vertheidigern nicht das Nothwendigste fehlen möchte, der erquickende Born am heißen Schlachtrage. —

Unsere Landstände haben ihre Arbeiten fortgesetzt und sind in den letzten drei Monaten fast zum Schlusse der Berathung über das Staatsgrundgesetz gekommen. Die Bundestag-Beschlüsse, das Urtheil gegen den Advokaten Gans in Celle, der wegen un-

ehrerbietiger Ausfälle gegen das königliche Haus und die Regierung in seinem Abolition-Gesuche, betreffend die Göttinger und Osteroder Gefangenen, von der juristischen Praxis entfernt und zu Gefängnißstrafe verdammt worden, ingleichen das Kapitel über Pressefreiheit gaben den Ultra-Liberalen neue Gelegenheit zu vulkanischen Perorationen; doch erkannten die Hannoveraner mit Beruhigung, daß die Mehrzahl der Landesdeputirten im Gefühl ihres hohen Berufes besonnen und fest in diesen Stürmen standen und im unerschütterlichen Vertrauen auf einen Monarchen, der nur das Glück seiner Erblande will, ihre unbeschlichen Loose warfen. So wird das seiner Vollendung nahe Hauptwerk Hannovers innere Wohlfahrt befestigen, alte Gebrechen vertilgen, die Staatsbürger gleich machen vor dem Gesetz, dem Verdienste jede Bahn öffnen, ohne dem modischen Schwindel zu huldigen, der in manchen anderen Staaten die neuerichteten Pfeiler des Staatsgebäudes mit schmutzigen dem Moose bedeckt und ihre Sicherheit schon im Entsetzen bedroht. Leider wurde im Verlaufe der Debatten dennoch manche schwerwiegende Stunde mit fremdartigem, kleinlichen Disput vergeudet; man stritt sich um den Begriff „Intelligenz“, als säße man in einem akademischen Hörsaal; man disputirte um das Wort „Landsmann“, und diese Alotria brachten einen unwilligen Redner zu dem Bekenntniß: „Das Publikum erkenne schon jetzt, daß die Art, wie man bei uns die öffentlichen Angelegenheiten behandle, sich noch im Zustande der Kindheit befinde, indem manche der Deputirten zu glauben schienen, daß in dem ungehinderten Gebrauche der Redefreiheit die Freiheit der Verhandlung bestehe.“ — Gott bessere es! rufen wir mit dem eisgrauen Comthur der Tempel.

Es sind jetzt mit Zustimmung der Regierung in jeder Kammer Schnellreiber angestellt worden, um die Vorträge genauer und unparteiischer dem Publikum vorlegen zu können, wäre nur die Theilnahme desselben nicht bereits so sehr gesunken, daß man kaum mehr diesem doch so wichtigen Gegenstande ein Wechselgespräch opfern mag. —

Als Gegenstand der Kunst müssen wir der aus Kupfer geschlagenen Büste des Vicokönigs erwähnen, welche der junge Beckmann, derselbe, der die Victoria zur Waterloo-Säule lieferte, meisterlich vollendete. Sie ist äußerst ähnlich, über eine Elle hoch und zu dem Preise von 40 Louisd'or ausgestellt.

Die Theater-Vergnügungen wurden kürzere Zeit wie gewöhnlich entbehrt. Schon am 5. August rief uns eine Darstellung des „Freischütz“ in das liebe Festhaus, worin das Ehepaar Hain aus Freiburg um Anstellung warb. Daraus ist nun freilich nichts geworden, jedoch gehören Beide zu der Klasse guter Schauspieler, wenn sie auch nichts Ausgezeichnetes brachten. Beide sangen rein und spielen bedacht und kunstgerecht; vorzüglich errang sich Herr Hain Beifall durch sein lebendiges, wahres Spiel im ersten Akt, wie auch durch die scheue, demüthige, respectvolle und doch so innige Theilnahme an den Entwicklung-Szenen, wo sich der schuldige, schüchterne Jüngling dem Fürsten gegenüber befindet, in dem er den Gott seines Schicksals sehen muß. So etwas vergessen gar oft die meisten unserer bravsten Darsteller im Bewußtseyn des Besitzes der Hauptpersonage.

(Die Fortsetzung folgt.)